

# Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 57

1/2007

## Das Kirchspiel Mülheim im Jahre 1656 (2)

### Waldhausen

Im Gründungsjahr Sichtigvors, acht Jahre nach dem Wüten und Morden des Dreißigjährigen Krieges, trugen die Einwohner des Haardorfes noch immer an den Folgen dieser unheilvollen Zeit. Zwar waren fast alle Höfe und Kotten wie vor 1618 wieder mit Menschen und Vieh belebt, aber die Verluste und Verheerungen waren wie auch in den anderen Kirchspieldörfern und der Kommende noch längst nicht behoben. Geldnot herrschte allenthalben, Schulden und Abgaben drückten auch in Waldhausen jeden Haushalt. Die der Kommende zustehenden Pachten und Dienste hatten die Waldhausener in den Kriegsjahren ausgesetzt und auch danach unter den wenig durchsetzungsfähigen Komturen Raban und Ernst Schilder verweigert. Als jedoch im Sommer 1653 der neue Komtur Oswald von Lichtenstein die Kommende in Mülheim übernahm, wehte ein anderer, scharfer Wind. Wie überall im Kirchspiel ließ dieser auch in Waldhausen die kommendeeigenen Besitzungen überprüfen und die seit Generationen gültigen Abgaben und Dienste umgehend wieder in Kraft treten. Diejenigen, die über Jahre den Verpflichtungen – aus welchen Gründen auch immer – nicht nachgekommen waren, erließ er nicht gnädig die Schulden, son-



Alte Kapelle von Waldhausen. Bis zu ihrem Abriss 1923 das letzte Bauwerk des Kirchspiels aus der Zeit von 1656

dern präsentierte diesen schon am 16. Oktober 1653, also nur wenige Wochen nach seiner Ankunft eine Nachzahlungsaufforderung. Sie schwankte in Waldhausen je nach Größe der Höfe und Anhäufung der Schulden zwischen zehn und hundert Reichsthalern. Diese konnten allerdings in Raten innerhalb von drei bis zehn Jahren an die Kommendekasse gezahlt werden. Ein von Helmut Fröhlich im Staatsarchiv Münster entdeckter Kommendebericht

aus dem Jahre 1656, der auch die Gründung Sichtigvors zum ersten Mal bekundet, enthält eine Aufstellung aller kommendeeigenen Höfe und Kotten in Waldhausen.<sup>1</sup> Für jede Stätte sind die dem Orden zu leistenden Abgaben und sonstigen Verpflichtungen in allen Einzelheiten aufgeführt. Dieses vom Lichtensteinschen Sekretär Souling verfasste Wirtschaftsregister ist für die Waldhausener Ortsgeschichte eine wertvolle Quelle, weil sie ein Gesamtbild des damaligen Dorfes ermöglicht und durch die Besitzernamen die Dorfgemeinschaft von 1656 im wesentlichen erkennen lässt. Die nach dieser Quelle angefertigte Dorfkarte zeigt, dass Waldhausen mit dem Kern seiner alten Hausstätten, schon vor 350 Jahren, und wahrscheinlich schon früher, so angelegt war, wie er sich heute noch darbietet.

### Die Sohlstätten und ihre Besitzer

Die Reihe der Eigenbehörigen von Waldhausen beginnt mit Stallhenrich, dem damals größten Bauern. Nach der Höhe der Abgaben muss er bald doppelt so groß gewesen sein wie die nachfolgenden Schlüters, Hennen, Hanschulden und Schulden. Sein Hof hatte 16 Mütthe<sup>2</sup> Roggen, 12 Mütthe Gerste, 24 Mütthe Hafer an Getreide, sowie ein mageres Schwein, ein Lamm, zwei Gänse, elf Hühner und 60 Eier an weiteren Naturalien abzuliefern. Wie die anderen Bauern auch hatte er an mehreren Tagen des Jahres mit seinem Pferdegespann zu pflügen, Mist zu fahren und aus dem Walde Brennholz (Boerdebunde) oder Backholz zu fahren.

Bei jedem Hof hatte der Sekretär vermerkt, seit wann der Hof „gewonnen“ = gepachtet war. Eine Pachtperiode dauerte zwölf Jahre. Tonnies Gerwin und Elsche Hillebrand, die Besitzer auf Stallhenrichs, hatten die Pacht 1653 erneuert. Für alle Vorjahre, in denen der Hof nichts an die Kommende entrichtet hatte, mussten die Gerwins insgesamt 100 Reichsthaler in zehn Jahren abzahlen. Auch bei dieser Summe lagen sie doppelt so hoch wie die anderen Waldhausener Bauern.

Auf Hennen Hof hatten Bernd und Anna Henne 40 Reichsthaler nachzuzahlen, und zwar in sechs jährlichen Raten zu sechs Reichsthalern und 24 Silbergroschen, von denen die 3. Rate, wie Secretarius Souling vermerkte, auf Martini 1656 fällig sei. Auf Rinschen (Drees) Hof wirtschafteten Drees Rieste und Grete Hillebrand. Sie hatten für die verflossenen Jahre 50 Reichsthaler aufzubringen. An Roggen und Gerste hatten sie je 4 Mütthe abzuliefern.

Eberhard und Gertrud Schleusters (Schlüters) hatten 70 Reichsthaler innerhalb von fünf Jahren nachzuzahlen. Da sie auch bei den Abgaben höher als die anderen, außer Stallhenrichs, lagen, dürften sie einen größeren Landbesitz bewirtschaftet haben. Den Hof Kleinschulte / Hanschulte hatten 1654 Johann Schulte und seine Ehefrau Anna mit den dafür fälligen 20 Reichsthalern Gewinn geld übernommen. Diesen Betrag konnten sie wie die für den Hof angesetzten 20 Reichsthaler Nachzahlung auf fünf Jahre verteilen.

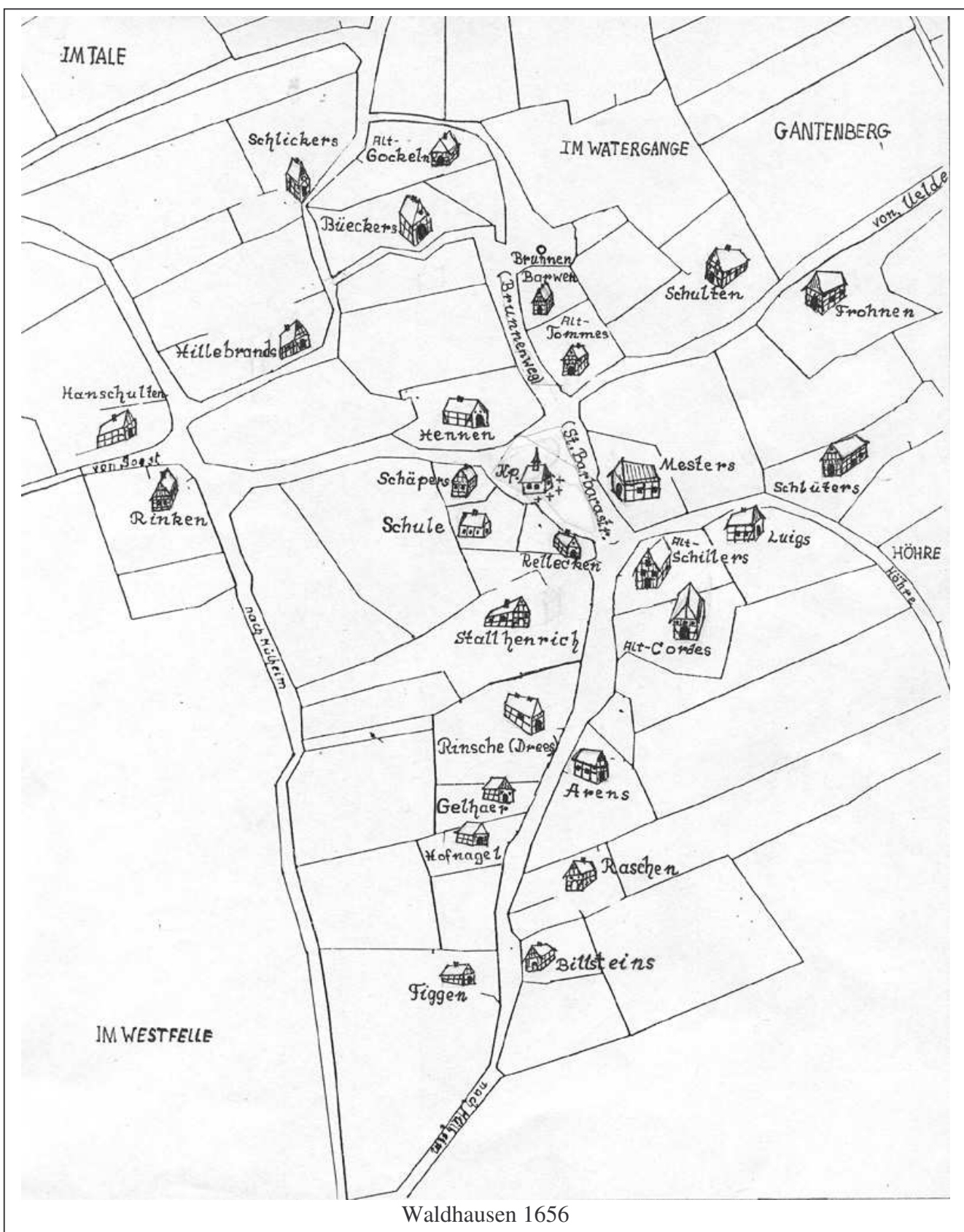
Nur bei vier Waldhausener Bauern stand hinter der Rubrik für Nachzahlungen ein „nichts“. Es waren dies Schulden, Gockeln, Bückers und Hermann Esken, dessen Hof möglicherweise die später untergegangene Thymans-Stätte war. Auf Schulden Hof wohnten damals Wennemar Arens und Agatha Hillebrand, auf Gockeln Stätte Thonnies Hillebrand mit Catarina Arens und auf Bückers Christoph Vogt und Ursula. Frohnen Hof gehörte Heinrich Teipel und Emmike.

Gut die Hälfte der Waldhausener Einwohnerschaft zählte zu den Kleinbauern, Köttern oder Handwerkern. Ihr Stand ist in der Liste der Kommende daran zu erkennen, dass sie nicht zu Holzbördefuhren aus dem Wald verpflichtet waren, aber solche „Boerden“ an vier Tagen im Jahre in den Gehölzen zu binden hatten. Außerdem hatten sie sich zu je zwei Sä- und Mähtagen auf der Kommende einzufinden. An Naturalien mussten sie wie die Bauern 7 Hühner jährlich der Kommende spenden, sonst aber lagen diese Abgaben deutlich unter denen der Bauern: 25 Eier, 1-2 Mütthe Roggen, 3-10 Mütthe Hafer. Auch beim Gewinn geld, das bei Neuverpachtungen zu entrichten war, zahlten sie deutlich weniger. So mussten Ludewig Hofnagel und Engel für Luigs Kotten, den sie 1654 neu übernommen hatten 6 Reichsthaler aufbringen, ebenso Johan und Johanna Henne für Schlickers Stelle. Für Schepers Kotten, der auch 1654 neu vergeben wurde, zahlten Jörg Esken und Cäcilia Schmidt 10 Reichsthaler. Die übrigen schon länger auf ihren Hausstätten Wohnenden waren: Hermann Risse und Anna (Cordes), Thonnies Hillebrand und Emmike Schrewe, beide noch Leibeigene der Kommende, auf Bilsteins Kotten, Johan Rasche und Barbara (Raschen) Johan Paulus und die leibeigene Gertraud (Arens), Henrich Maas und Kuna Hofnagel (Relleken). Bis auf Hofnagels war diese ganze Gruppe der Nichtbauern ihre Abgabeverpflichtungen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren schuldig geblieben. Ihre Nachzahlungen legte die Kommende mit 10-20 Reichsthalern fest. Die Verpflichtung auch Getreide jährlich abliefern zu müssen, zeigt, dass auch diese Waldhausener Familien etwas Land besessen haben und als Kleinbauern der Landwirtschaft eng verbunden waren. Wahrscheinlich gehörten etliche Kuhgespanne zum gewohnten Bild von Waldhausen.

Einige Hausstätten des Haardorfes finden sich nicht in dem Kommendebericht, obwohl ihre Existenz zu jener Zeit belegt ist. Ein Grund für das Fehlen könnte sein, dass sie, wie es von Hillebrands Hof bekannt ist, nicht der Kommende gehörten. Zur Dorfgemeinschaft von 1656 zählten also noch: Jacob Hillebrandt (Hillebrandts), Henrich Gelhaer, Hermann Rincke, Johan Meister (Mesters), Raban Lutter (Schillers), NN Thyman (Figgen) und Adam Barben. Einer bestimmten Hausstätte konnten Henrich Stich und Emmike Schrewe nicht zugeordnet werden. Mit

<sup>1</sup> Staatsarchiv Münster, Landkommende Mülheim A334

<sup>2</sup> 1 Malt = 12 Mütthe = 24 Scheffel = 721 Liter (Soester Maß)



Waldhausen 1656

all den bisher Genannten ist die damalige Einwohnerschaft Waldhausens natürlich nicht vollständig. Es fehlen die Kinder, die Alten und sonstigen Hausgenossen. Aber die mit Namen bekannten Personen mit den Plätzen, wo sie lebten, ermöglichen es doch, sich das Dorf Waldhausen von 1656 auszumalen.

Zu dem Dorfleben ist noch nachzutragen, dass die Waldhausener Kinder eine eigene kleine Schule, die in der Nähe der Kapelle lag, besuchen konnten. Ihr Lehrer hieß Jodokus Honderlage. Die im Jahre 1625 zur Pestzeit von Landkomtur von Ovelacker erbaute Kapelle war noch von einem Gräberfeld der seinerzeit an der Seuche Verstorbenen umgeben. Zur Sonntagsmesse und sonstigen kirchlichen Veranstaltungen, auch Beerdigungen, mussten die Dorfbewohner zur alten Mülheimer Kirche. Auch sonst, wegen der zahlreichen Kommendeverpflichtungen, des Kornmahls und der Brennholzbeschaffung führten die Wege oft hinunter ins Möhnetal. Das Dorfleben war durch vielerlei Kontakte eng mit dem übrigen Kirchspiel verbunden.

## Oswald von Lichtenstein nimmt Mülheim den Pastor

Der seit 1653 in Mülheim residierende Landkomtur Oswald von Lichtenstein war wegen seines energischen Vorgehens gegen säumige Zahler, Schlendrian und lähmende Verzagtheit wahrscheinlich mehr gefürchtet als geliebt. Aber die Rechtmäßigkeit seiner Maßnahmen und die Erfolge beim Wiederaufbau der Mülheimer Kommendewirtschaft konnte ihm niemand absprechen. Zwar existieren aus seiner Zeit in Mülheim keine Rechnungen und anderen Unterlagen über Erwerbungen, aber spätere Inventare der Kommende verweisen immer wieder auf Anschaffungen aus der Lichtensteinschen Zeit. Die persönliche Anwesenheit dieses Komturs in Mülheim dauerte nur drei Jahre. 1656, es gilt als sein Gründungsjahr von Sichtigvor, berief ihn schon der Hochmeister des Deutschen Ordens als Statthalter an den Hauptsitz nach Mergentheim. Er blieb zwar mit der Führung der Ballei Westfalen und der vereinigten Kommenden Mülheim und Münster weiter betraut, aber die Verwaltung per Briefpost, Boten und gelegentlichen Besuche scheint eher schwierig und unbefriedigend gewesen zu sein. Das Kirchspiel Mülheim hinterließ er mit seiner Abreise im Herbst 1656 ohne Pfarrer, da er den Pastor Eberhard Cronenberg mit nach Mergentheim nahm. Nach Caspar Süggers Vermutung im Heimatbuch<sup>3</sup> tat er dies aus Verärgerung über den Ausgang eines Prozesses mit dem Kölner Erzbischof. Es ging bei diesem „Investiturstreit“ um die Frage, ob der Orden seine Priester selbst einsetzen dürfe oder ob dieses der kirchlichen Obrigkeit in Köln allein zustehe. Der Vergleich in dem Prozess hatte dem Orden nur eine Präsentation, also die Wahl eines bestimmten Pfarrkandidaten erlaubt, die Investitur, die Einkleidung und Einführung, sollte allein dem Erzbischof bzw. dem Dechanten von Soest als seinem Vertreter vorbehalten bleiben. Mit der Abreise Eberhard Cronenbergs aus Mülheim begann für das Kirchspiel eine dreijährige pfarrerlose Zeit, denn Cronenberg, am 5.8.1651 eigentlich nur für ein Jahr beurlaubt und später Pfarrer in Schlesien, kehrte nicht nach Mülheim zurück. Bis 1655 hatte das Kirchspiel mit Philipp Bessen sogar einen Vikar gehabt. Da von einem Nachfolger des 1655 verstorbenen Bessen nichts bekannt ist, war das kirchliche Leben ab 1656 verwaist. Gelegentlich mag ein Priester aus der Nachbarschaft ausgeholfen haben, wahrscheinlich mussten die Kirchgänger sonntags immer nach Allagen oder Belecke wandern. Der erzbischöfliche Dekan von Soest beendete den untragbaren Zustand im Jahre 1659, indem er den Franziskanerpater Franz Holstein vom Minoritenkloster mit der Seelsorge im Kirchspiel Mülheim beauftragte.

### „Des Allerhöchsten gerechter Zorn“

Um das geistig-religiöse Klima scheint es im Kirchspiel Mülheim nicht nur wegen des fehlenden Priesters weniger gut bestellt gewesen zu sein, wenn das allgemeine Urteil über den moralischen Zustand der Zeit auch für die hiesigen Verhältnisse gilt. Der Krieg habe vielen Menschen auch den „Schatz der Seelen“ abgezwungen, hatte der Dichter Andreas Gryphius schon geklagt. Und dies beklagte auch der Kölner Erzbischof in einem „Hirtenbrief“, den er am 15. September 1655 von allen Kanzeln seines kurkölnischen Sauerlands verlesen ließ. Das seinerzeit für Hirschberg bestimmte Exemplar dieses bemerkenswerten Rundbriefes hat sich im Original erhalten und verwahrt heute das Stadtarchiv Warstein.

Am Anfang seines Briefes stellt der Erzbischof die allgemeine Betrachtung an, „daß, wenn die Untugend und Laster sich erheuffen und zunehmen, alsdann auch die Straff ... angeschärpfft werden müsse.“ Er sei nun zu der leidigen Erfahrung gekommen, „daß die Unzucht und fleischliche Sünde in diesem unserem Fürstenthumb Westphalen vieler Orten fast (all-) gemein werden wollen.“ Aus Sorge vor Gottes Strafe müsse in Zeiten vorgebaut werden, dass nicht „des Allerhöchsten gerechter Zorn“ mehr und mehr über alle erweckt werde. Ihm dem Erzbischof sei es aber „obliegenden hohen Amts halber“ geboten, solches möglichst zu verhüten und darauf zu achten, daß die ihm von Gott anvertrauten Underthanen in gutem ehrbarn und christlichen Wandel erhalten werden“. Er anbefehle daher allen Drostern, Richtern, Gografen, Bürgermeistern und Räten „auff dergleichen Übertretungen“ mit besonderem Fleiß acht zugeben und wer „solchen Lasters schuldig befunden“ alsobald zu benennen und gebührender Bestrafung zuzuführen.

Die Leute hörten bei der Verlesung in den Sonntagsmessen, dass gegen das Laster nicht nur mit Geld, sondern je „nach Gelegenheit der Sachen“ mit öffentlicher Kirchenbuße, mit dem Pranger<sup>4</sup>, Gefängnis bei Wasser und Brot und auch sonstiger Leibesstrafe vorgegangen werden solle ... Wie weit das Kirchspiel Mülheim sich von der harschen Moralpredigt angesprochen fühlen musste, ist nicht bekannt. Bei der für Mülheim Sichtigvor und Waldhausen eigenartigen Gemengelage zweier sich um die Zuständigkeit gelegentlich streitender Obrigkeiten, dem Deutschen Ritterorden und dem Erzbischof, zeigten sich die Kirchspielbewohner den Kölnern gegenüber eher zurückhaltend.

<sup>3</sup> Schoppmeier/Süggers, Heimatbuch

<sup>4</sup> Der Mülheimer Pranger soll da gestanden haben, wo heute Neue Straße und Ordensritterweg zusammentreffen.